Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 6

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

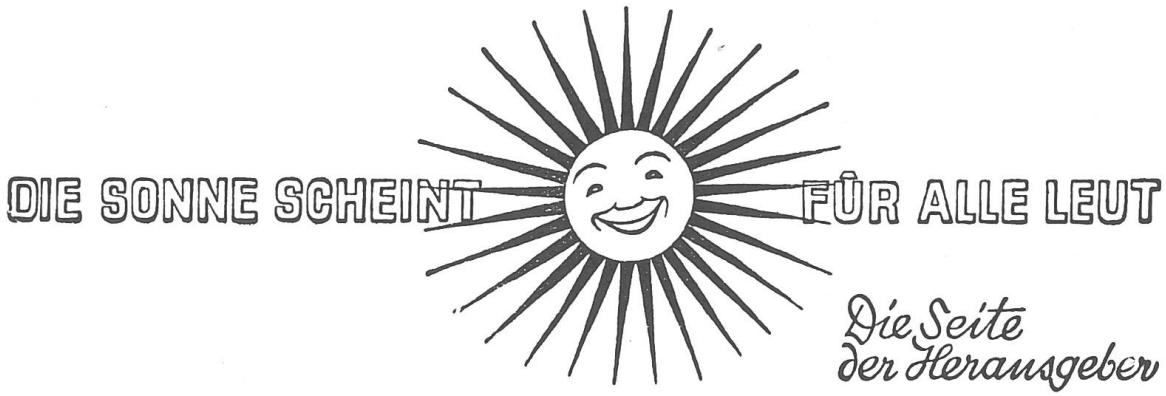
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DER Plan zur Anbauvermehrung entstand aus dem Zwang, unsere Ernährung mehr als bisher aus dem eigenen Boden sicher zu stellen. Der Schweizer ist nicht berühmt dafür, sich einem Zwange willig zu fügen. Was erklärt die Freude, mit der der hinterste Gartenbesitzer daran geht, mehr Bohnen, mehr Zwiebeln, mehr Rüben zu pflanzen? Selbst wer bisher über kein Land verfügte, sieht sich nach Möglichkeiten um, das Seine zum Gelingen des Planes beizutragen. Woher dieser Eifer?

DIE Lösung ist sehr einfach. Die Anstrengung gilt einem verständlichen Ziele, das, soweit es erreicht wird, allen zugutkommt. Und das Wichtigste: es ist ein gemeinsames Ziel, das in gemeinschaftlicher Zusammenarbeit erreicht werden kann. Also gerade das, woran es uns vor den Flammenzeichen des Krieges so lange fehlte.

DIE Vereinzelung des Lebens liess unsere wertvollsten Kräfte verkümmern. Wir hatten die gemeinschaftlichen Ziele vergessen. Wir wussten nichts mehr von dem Segen einer gemeinschaftlichen Arbeit. Die berufliche Tätigkeit entartete zum Wettbewerb aller gegen alle. Den politischen Parteien ging es nicht mehr ernstlich um die Verwirklichung von Zielen. Diese sanken immer ausschliesslicher zum blossen Mittel herab, taktische Vorteile zu erreichen. Die Parteiprogramme wandelten sich in auswechselbare Musterbücher. Man nahm in die Kollektionen auf, was im Augenblick dem Modegeschmack der grössten Zahl Wähler zu entsprechen schien. Man ging nur auf Macht aus, und besass man sie, dann wusste man nichts mit ihr anzufangen.

UNSERE Bildungsanstalten von der Volksschule bis zur Universität, unsere gemeinnützigen Gesellschaften, unsere Stiftungen und Vereinigungen zur Förderung von Wissenschaft, Kunst und Literatur, entwickelten sich zu ausgeklügelten Organisationen, denen es an nichts fehlte, ausser dem einzigen, was ihnen Sinn verliehen hätte, nämlich dem verbindlichen Ziel und dem Herzenswillen, sich dessen Verwirklichung in gemeinsamer Arbeit zu nähern. Weil es daran mangelte, mussten sie, sie mochten so glänzend ausgebaut sein als sie wollten, doch zu toten Apparaturen und ihre Tätigkeit zum Leerlauf werden. Er zermürbte und entmutigte jene am meisten, die ihnen am treuesten dienten.

DIE Begeisterungsfähigkeit unseres Volkes, die sich auch in der Aufnahme des Planes zur Anbauvermehrung zeigt, offenbart, wie ungeheuer die guten Kräfte unseres Volkes sind. Sie warten nur auf Verwertung. Ganz gewiss sind sie nicht schon durch diesen einen Plan voll in Anspruch genommen. Es lebt zwar zum Glücke fast in jedem Schweizer ein kleines Stück Bauer. Aber in allen Schweizern steckt noch etwas anderes: der Bürger und der Teilhaber unserer schweizerischen Kultur. Es braucht nur das eine, um ihn auch als solchen wieder zu wecken: wir müssen im Anschluss an unsere gemeinsame Vergangenheit, im Glauben an unsere gemeinsame Zukunft uns Ziele setzen, die wir in gemeinsamer Arbeit fördern können.